

Theologische Widerlegungen der Theologie

Autor(en): **Sommer, Andreas Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **74 (1994)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANDREAS URS SOMMER,
1972 geboren, Phil. I-
Studium in Basel und
Göttingen. Derzeit
arbeitet er u. a. an der
Edition des Briefwech-
sels von Franz Overbeck
und den Nietzsches
(Friedrich, Franziska
und Elisabeth). Neben
numismatischen Studien
hat er philosophische
und geistesgeschicht-
liche Aufsätze, u. a.
über Georg Christoph
Lichtenberg, Overbeck,
Hermann Keyserling,
Thomas Mann und Max
Weber publiziert.

THEOLOGISCHE WIDERLEGUNGEN DER THEOLOGIE

Die ersten beiden Bände der Franz Overbeck-Werk- und Nachlassausgabe liegen endlich vor¹. Eine wechsellvolle, über weite Strecken unglückliche Editions- geschichte hat die Beschäftigung mit der radikal kritischen Theologie des Basler Professors erschwert.

Franz Overbeck (1837–1905) war seit 1870 Professor für Neues Testament und alte Kirchengeschichte an der Universität Basel. Er hatte sich eine radikal kritische Theologie aufs Papier geschrieben, die die Abschaffung der Theologie selber hätte zeitigen sollen, und in deren Fluchtlinie die Endgültige Liquidierung des Christentums liegt. Zunächst war er um die minutiöse Rekonstruktion des antiken Christentums, besonders seiner Urgeschichte und «Urliteratur» bemüht. Er wollte die Unvereinbarkeit dieser zu- innerst asketischen, endzeitorientierten Religion schon mit der Kultur des Altertums, aber erst recht mit der modernen Zivilisation aufzeigen. Dies unternahm er, weder um der Neuzeit zu einer «Legitimität» unabhängig von ihrer christlichen Vergangenheit zu verhelfen noch um die Rückkehr zu den (obsoleten) urchristlichen Idealen zu predigen. Eine Rückwendung zu den Aposteln gestattet sein intellektuelles Gewissen ebensowenig wie eine Bejahung der modernen Fortschrittsideologien. Ein Massstab des Gegenwärtigen darf das Vergangene nicht sein, wenn Overbeck auch die Neigung nicht ganz unterdrücken kann, die Wandlung der alten Kirche zur Staatsreligion als Abfall vom Ursprünglichen, vom *Eigentlichen* zu tadeln, anstatt sie, neutral, als Entwicklung, als Transformation zu begreifen, die das Christliche uminterpretiert, aber nicht einfach, wie er zuweilen glauben machen will, missverstehet.

Weil Overbeck nach dem Herkommen der Gegenwart aus dem Christlichen grundlegend neu fragt, würde seinen Werken nicht allein das Interesse einiger Wissenschaftshistoriker und Theologen gebühren, sondern auch das einer breiteren Leserschaft. Bislang war von ihnen nur mehr die «Streit- und Friedensschrift» «Über die Christlichkeit unserer heutigen Theolo-

gie» (1873) in einem Reprint erhältlich, während andere Arbeiten, namentlich verstreute Aufsätze, seit ihrer Erstpublikation nie mehr aufgelegt worden waren. Eine auf neun Bände projektierte «Basler» Edition verspricht, diesem Mangel abzuhelpen und namentlich den umfangreichen handschriftlichen Nachlass, von dem bislang vor allem unzureichende Kompilate aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gedruckt vorliegen, textkritisch aufzuarbeiten. Die ersten beiden Bände mit der Mehrzahl der von Overbeck selbst veröffentlichten Schriften bis 1880 enthalten neben der «Christlichkeit» (in der Textgestalt von 1873 und gesondert den Ergänzungen von 1903) einige Abhandlungen zum Neuen Testament und zur alten Kirche. Am Anfang des ersten Bandes steht (der einzige bisher unpublizierte Text in diesen beiden Bänden) Overbecks erster öffentlicher Vortrag, «Über die Anfänge des Mönchtums» von 1867, in dem er, ohne andere Quellen für die Untersuchung heranzuziehen, eine Position zwischen den gegensätzlichen katholischen und protestantischen (mönchtumsfeindlichen) Standpunkten in dieser Sache vertritt. Zwar gebe es keine Kontinuität zwischen dem Urchristentum und dem Mönchtum (wie katholische Forscher suggerierten), aber in ihrer weltflüchtigen Tendenz träfen sich beide Bewegungen, mit dem Unterschied, dass das Anachoretentum der ausgebliebenen Wiederkunft Christi wegen einen pessimistisch-verdüsterten Horizont habe. Schon im Falle des Vortrags über das Mönchtum erweist sich die Unabdingbarkeit einer Kommentierung, welche die Leser einerseits in die Problemstellung zur Abfassungszeit einer Schrift einweiht, andererseits Overbecks eigene Ansicht, ihre Rezeption und ihren heutigen Stellenwert beleuchtet. Diese Aufgabe haben die Herausgeber überzeu-

¹ Franz Overbeck: «Werke und Nachlass», Bd. 1. Schriften bis 1873. In Zusammenarbeit mit Marianne Stauffacher-Schaub hrsg. von Ekkehard W. Stegemann und Niklaus Peter. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart / Weimar 1994.
Franz Overbeck: «Werke und Nachlass», Bd. 2. Schriften bis 1880. In Zusammenarbeit mit Marianne Stauffacher-Schaub hrsg. von Ekkehard W. Stegemann und Rudolf Brändle. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart / Weimar 1994.

gend gelöst, obschon etwa die Einleitung zur umfangreichen «Christlichkeit unserer heutigen Theologie» etwas mager ausgefallen ist. Indessen kann zur «Christlichkeit» neuere Spezialliteratur zu Rate gezogen werden, insbesondere *Niklaus Peters* einschlägige Monographie². Eine theologisch nicht allzu versierte Leserschaft sieht sich durch die Sachanmerkungen und die kommentierenden Einführungen jedenfalls leicht in die Lage versetzt, den Spuren des verschlungenen Overbeck'schen Denkweges zu folgen.

In der «Zwillingsschrift» zu *Friedrich Nietzsches* «Erster unzeitgemässer Betrachtung» über *David Friedrich Strauss* (die in enger Verbindung mit Overbeck gleichzeitig entstanden ist) holt Overbeck zu einem Generalangriff auf die Theologie überhaupt, besonders allerdings auf die zeitgenössischen «liberalen», aber auch «apologetischen» Strömungen aus. Gelten lassen mochte er nur eine radikal kritische Theologie, die dem Glauben zwar Raum lässt, jedoch dessen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit vehement bestreitet. Die Attacken gegen den theologischen Liberalismus, der sich mit der Welt liiert hatte (was bei Overbeck einer Sünde wider Geist des eigentlich Christlichen, des Weltverneinenden gleichkommt), hätten schärfer kaum ausfallen können. Overbeck steht in einer Reihe mit den bemerkenswerten, konservativ-skeptischen Denkern im Basel des ausgehenden 19. Jahrhunderts: *J. J. Bachofen*, *J. Burckhardt* und *F. Nietzsche*.

Nach dem Misserfolg der «Christlichkeit» verlegte Overbeck seine Publikationstätigkeit wieder ganz auf sein angestammtes Fachgebiet, die Alte Kirchengeschichte, wobei er das Christentum als ein Phänomen von höchstens noch historischem Interesse würdigte. In den «Studien zur Geschichte der alten Kirche» von 1875 (Bd. 2) erkundet er z. B. das «Verhältniss der alten Kirche zur Sklaverei im römischen Reiche» und gelangt nach gründlichen Recherchen zum Schluss, dass die Christen wenig bis nichts zur Abschaffung der Sklaverei beigetragen hätten. Wenn das frühe Christentum als sozialrevolutionäre Bewegung aufgefasst werden soll, dann steht die implizite Anerkennung der Institution Sklaverei durch die frühen Christen dazu im Widerspruch.

² *Niklaus Peter*: «Im Schatten der Modernität. Franz Overbecks Weg zur Christlichkeit unserer heutigen Theologie». Verlag J. B. Metzler, Stuttgart / Weimar 1992.

.....

Gelten lassen mochte er nur eine radikal kritische Theologie, die dem Glauben zwar Raum lässt, jedoch dessen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit vehement bestreitet.

.....

³ *Wilhelm Martin Leberrecht de Wette*: «Kurze Erklärung der Apostelgeschichte». 4. Auflage, bearbeitet und stark erweitert von *Franz Overbeck*. Leipzig 1870.

Von einiger dogmatisch-kirchenpolitischer Brisanz sind die Überlegungen in den beiden Abhandlungen «Zur Geschichte des Kanons» von 1880 (Bd. 2), denen zufolge es «im Wesen aller Kanonisation» (...) «liegt», «ihre Objecte unkenntlich zu machen, und so kann man denn auch von allen Schriften unseres neuen Testaments sagen, dass sie im Augenblick ihrer Kanonisierung aufgehört haben verstanden zu werden» (Bd. 2, S. 393). Als die Christen des 2. Jahrhunderts nicht mehr wussten, unter welchen konkreten Umständen, mit welcher praktischen und naheliegenden Absicht die den Aposteln zugeschriebenen Evangelien und Briefe entstanden waren, diese Leute, laut Overbeck, auf den Gedanken verfallen, jenen Texten käme eine vom konkreten Anlass ihrer Entstehung unabhängige Gültigkeit zu. Die höchst zufälligen Entstehungsursachen sind in Vergessenheit geraten, und also gerinnt der Textbestand zu einer Offenbarungswahrheit. Protestantische Schriftgläubigkeit wird mit solch ketzerischen Äusserungen elegant und unblutig ausgebootet. Dass die Kanonisationsthese selbst, unabhängig vom biblischen Untersuchungsgegenstand, in der gegenwärtigen hermeneutischen Debatte mehr als nur historische Bedeutung haben könnte, bedarf kaum der Erörterung.

Die ersten beiden Bände der Overbeck-Ausgabe sind mit dem textkritischen Apparat, aber auch den hilfreichen Erläuterungen zu einzelnen Stellen und den sachkundigen Kommentaren vorbildlich für heutige Leser präpariert und bei jeder weiteren Beschäftigung mit Overbeck, aber auch mit seinem Umfeld, Nietzsche etwa, unentbehrlich. Zu bedauern ist, dass nicht das ganze von Overbeck selbst veröffentlichte Œuvre hat geboten werden können, denn nicht allein bei den in den folgenden Bänden zu erwartenden Nachlasstexten (mit mehr als 20 000 meist doppelseitig beschriebenen Blättern notgedrungen) ist eine Auswahl getroffen worden. Von den kleineren Beiträgen fehlt einiges, ebenso Overbecks Bearbeitung des Apostelgeschichtenkommentars von *De Wette*³ und die schwer zugängliche lateinische Habilitationsschrift von 1864, die Aufschluss über Overbecks Entwicklung zum kritischen Theologen geben könnte. ♦

ANDREAS URS SOMMER